

Kontrahenten soll nun endlich die von ihm aufgeworfenen und erörterten Thesen als bestätigt annehmen. Es ist dies eine sehr schwierige Sache, da es sich um einen sehr wichtigen Punkt handelt, der nicht leicht zu entscheiden ist. Ich kann Ihnen nur sagen, dass ich mich in diesem Falle für die Meinung des Herrn H. einsetze, da er eine sehr gute und logische Argumentation für seine Ansicht vorlegt. Ich kann Ihnen nicht mehr raten, was Sie selbst tun werden, da Sie sich selbst am besten entscheiden können. Ich kann Ihnen nur sagen, dass ich Ihnen meine Meinung mitteile, da Sie sie sicherlich interessant finden werden.

Widukind, der Sachsenherzog.

Das ganze Gebiet der Geschichte führt uns oft Erscheinungen vor, die unsere ungeteilte Bewunderung erregen. Hier hat es ein Volk mit der Gründung und Ausbreitung seines States zu thun, dort strengt ein anderes sich an, einem mächtigen Gegner seine letzte Kraft entgegen zu stellen, die es seinem Untergange entreissen soll. An der Westküste Klein-Asiens sehen wir im hohen Alterthum das Volk von Troja mit Aufbietung seiner letzten Kräfte sich gegen den übermächtigen griechischen Gegner wehren, bis seine Kraft erlahmt und seine Herrschaft unter den Trümmern Troja's begraben ist. Wir begleiten den Sieger auf seinem Entwicklungsgange, staunen über seine Aufopferungsfähigkeit und seinen Muth in Vertheidigung seiner Selbstständigkeit gegen den persischen Feind, der ihn mit dem Untergange bedroht. Glänzender als je geht das griechische Volk aus diesem gewaltigen Kampfe hervor, um dann aber nach kurzer Zeit eigner Zersplitterung anheim zu fallen. Noch einmal rafft es sich empor, als ein neuer, jugendfrischer Feind, auf dem Boden Italiens entsprossen, mit gewaltigem Andrang seine Macht auch nach Osten wendet und, Alles verschlingend, auch das griechische Land seinem Gebiete einverleibt, nachdem er fast gleichzeitig die grosse nebenbuhlerische Macht Karthago's zerstört hat. Unaufhaltsam in seinem Siegeslaufe vereinigt Rom allmählich im Laufe der Jahrhunderte fast alle Länder der damals bekannten Erde, bis es endlich in den Germanen den Gegner findet, der es mit unzerstörbarer Zähigkeit und durch die Kraft seines fortwährenden Widerstandes aufreibt und an die Stelle der römischen Herrschaft die seinige setzt. Durch das Eindringen in das römische Reich aber verloren viele germanische Stämme ihre Urwüchsigkeit; sie vermischten ihre Eigenthümlichkeit mit der des besieгten Volkes und gingen endlich darin auf. So zogen die Gothen vom Osten Europa's durch römische Länder bis in den äussersten Westen, und es verschwand ihr Name. So dehnten die Franken sich von den Ufern des Nieder-Rheins nach Süden über das heutige Frankreich aus, wo sie später als Franzosen heftige Gegner des Deutschthums wurden. Nur auf dem Boden Germaniens selbst konnte sich jenes ausdauernde Volk in seiner Eigenthümlichkeit entwickeln. Aber auch hier sollte es erst gewaltige Kämpfe bestehen.

In allen diesen Kämpfen erblicken wir aber oft einzelne mit hoher Begeisterung und unüberwindlichem Muth ausgestattete Männer, deren Leitung das Volk sich anvertraut, und die eben dieser Stellung wegen volle Bewunderung verdienen. Die Gestalten eines Hector, auf dessen Schultern fast allein das Wohl und Wehe Troja's ruht, eines Leonidas, der mit seltener Aufopferung einem gewissen Tode entgegengesetzt, eines Hannibal, der bis zur letzten Sekunde ein geschworer Feind der Römer bleibt, eines Hermann, der den Römern bei ihrem Angriff gegen Germanien den ersten furchtbaren Schlag beibringt, und der unausgesetzt seine ganze Kraft aufbietet, um das Römerjoch vollständig abzuschütteln, den wir desshalb mit Recht als den Befreier Deutschlands hinstellen — sind sie nicht ebensoviele Sterne erster Grösse an dem geschichtlichem Himmel dieser Völker? sind sie nicht ebensoviele Schwerpunkte, in denen die Körper dieser Völker ruhen? stellen sie nicht die zu einem Ganzen verkörperte Idee derselben dar?

Eine ähnliche Gestalt ist Widukind, der Sachsenherzog.

Leider fehlen uns für die vollständige Darstellung des Bildes dieses Mannes die meisten Hülfsmittel. Nur dürrige Nachrichten über einzelne seiner Thaten können ein schwaches Licht auf seine Persönlichkeit werfen. Nur die Sage hat sich seiner angenommen, und sie ist es, die den gefeierten Mann noch heut zu Tage mit Ruhm nennt. Hat sie sich nicht auch der Heldengestalt Hermanns, des grossen Cheruskerfürsten, bemächtigt? Kennen wir von ihm Geburts- und Todesjahr genau, sind wir eingeweiht in seine Familienverhältnisse? Alles, was wir wissen, wissen wir nur aus den Berichten seiner Feinde; kein Wort aus der Feder eines Landsmanns verbreitet Licht über ihn und seine Thaten. Wir beklagen daher mit Recht den Mangel schriftlicher Aufzeichnungen, weil uns so die grossen Männer der Vorzeit nur in Nebelbildern näher treten und nicht scharf begränzte Körperlichkeit annehmen.

Wenn wir nun einen Mann wie Widukind betrachten wollen, so fesselt zunächst das Volk, zu dem er gehörte, unsre Aufmerksamkeit. — Vom ersten Auftauchen germanischer Namen an bemerken wir in den heutigen Gauen Deutschlands kein durch feste politische Verfassung zu einem Ganzen verbundenes Volk; lauter einzelne Stämme wohnen neben einander, oftmals sich feindlich begegnend. Das Bedürfniss der Einigung war für sie nicht da in einem Lande, das durch seine Unwegsamkeit und Rauheit den erobernden Zügen anderer Völker wenig Reiz bot. Erst äussere Gefahr sollte eine grössere Anzahl dieser Stämme zur Vereinigung treiben. Als die Römer den germanischen Boden betraten, begann das Streben nach Einigung. Hermann schloss die meisten der zwischen Rhein, Main, Elbe und Nordsee wohnenden Stämme näher aneinander. Nur dadurch war es möglich, den Römern jene Niederlage im Teutoburger Walde zu bereiten. Sein Bund erweiterte sich, als von Osten her die Gefahr durch Marbod herbeigeführt war. Aber von einem deutschen Volk als Stat ist noch durchaus keine Rede, wenn auch alle diese Stämme durch das Band der Religion, der Sprache, der Sitten einander genähert waren.

So hatten sich aber allmählich im Lauf der Jahrhunderte einzelne grössere Vereinigungen gebildet. Schon zur Zeit der Völkerwandlung sind an die Stelle der vielen einzelnen Stämme früherer Zeit vier grössere Verbündungen getreten: die Gothen, die Franken, die Allemannen und die Sachsen. Von diesen haben die Gothen früh den deutschen Boden verlassen und haben sich die drei grossen südlichen Halbinseln Europa's zum Wohnsitz ausersehen; die Franken haben die Inseln des Niederrheins und beide Ufer desselben besetzt, um von hier aus ihr Gebiet auch über gallisches Land auszudehnen; die Allemannen bewohnen den Südwesten deutschen Landes; die Sachsen dagegen nehmen das Gebiet ein, welches die Römer als eigentliches Germanien beseichneten, das Gebiet zwischen Rhein, Main, Saale, Elbe und Nordsee mit der Beschränkung, dass der Südstrich

dieses Landes von den Thüringern, der Nordstrich von Friesen bewohnt wurde, und der Erweiterung, dass die Sachsen auch noch jenseits der untern Elbe ansässig und den Dänen benachbart waren. Aber Friesen sowohl wie Thüringer treten in der nun folgenden Geschichte zurück, indem sie oft gar keinen Anteil an den Kämpfen nehmen oder mit den Sachsen in Verbindung stehen.

Zwischen den Sachsen und Franken, die auf der Ost-Seite des Rheines an einander stiessen, konnte der Kampf nicht lange ausbleiben, da keine besondern Naturgränzen sie von einander trennten und sie doch in ihrem ganzen politischen Zustande so sehr verschieden von einander waren. Wie überhaupt deutsche Stämme sich von jeher oft bekriegten, so war zwischen Sachsen und Franken der Krieg zu einer Nothwendigkeit geworden. Die Franken hatten sich an beiden Ufern des Niederrheins, und zwar die Ripuarier von Mainz über Köln hinaus, die Salier weiter abwärts auf den Inseln der Maas und des Rheins niedergelassen. Dort traten sie südlich in die nächste Berührung mit dem Reste römischer Herrschaft unter Syagrius. Ueberhaupt aber war Gallien durch jahrhundertelangen Besitz ganz an römische Sitten, römische Sprache, römisches Wesen gewöhnt, sodass auch die dasselbe berührenden Germanen ganz davon angesteckt wurden. Ihre Fürsten liebten römische Titel, wie denn z. B. Chlodwig sich zum römischen Consul ernennen liess, die merovingischen Könige sich gern *comites* nennen hörten. Die Römer galten lange Zeit und mit Recht als das einzige gebildete Volk, dem die Germanen nur als rohe Räuberhorden gegenüberstanden. So entwickelte sich dann das fränkische Königthum immer mehr und bildete sich immer fester aus. Die geistigen Kräfte sammelten sich am Hofe des Königs, man hielt es für eine Auszeichnung, in das Kriegsgefolge desselben zu treten. Hierdurch bildete sich ein neuer Hofadel aus, der den alten ausgestorbenen Adel ersetzte¹⁾. Die Könige erweiterten leicht ihre Macht durch beständige Kriege, auf die sie deshalb hingewiesen waren. Ganz anders war das Verhältniss bei den Sachsen. Sie hatten das urgermanische Wesen behalten, kannten keine Königsherrschaft, sondern sie fügten sich nur selbstgewählten Herzogen für den Fall des Krieges. Bei ihnen bestand ein alter Erbadel, dessen hervorragende Mitglieder gewiss immer gewählt wurden. Zu alledem kommt der grosse Unterschied der Religion. Die Franken hatten sich schon um 500 der katholischen Religion zugewandt, während die Sachsen mit zäher Hartnäckigkeit an ihren alten heidnischen Gebräuchen festhielten. Christliche Glaubensboten kamen zahlreich in das Land, um die Sachsen wie die Friesen und Hessen dem Christenthum zuzuwenden. Ein hartnäckiger Widerstand erwartete sie. Man vergleiche hier, was Justus Möser in seiner Osnabrückischen Geschichte I. Theil p. 163 (nach der Ausgabe von Abeken, Berlin 1843) sagt: „Den Sachsen konnte keine Religion gefallen, nach welcher ein gesalbter König das Recht über Leben und Tod, Gehorsam, Geduld und Zehnten fordern konnte. Es kam ihnen unerträglich vor, dass ein Mann einen Schimpf nicht selbst rächen und ein Held nicht seinen besondern Himmel haben sollte. Sie mussten erst durch die Macht der Waffen um ihre politische Verfassung gebracht werden, ehe das Christenthum auch nur einiges Verhältniss zu ihrem Stat gewinnen konnte.“

So waren alle Gründe vereinigt, den Kampf zwischen beiden Völkern hervorzurufen, und er sollte hartnäckig genug werden. An aussern Gründen fehlte es auch nicht. Die Franken waren durch ihre Könige allmählich ein eroberndes Volk geworden; die Sachsen liebten es, nach altgermanischer Sitte Plünderungszüge gegen den Westen zu machen. Schon Karl Martell beginnt die fränkischen Züge, um die Sachsen für einen Raubzug in das Gebiet der Hattuarier zwischen

¹⁾ Waiz „Das alte Recht der Salier“ p. 103 und 207 fgd. Kiel 1846.

Rhein und Maas zu bestrafen²⁾. Sein Sohn Pippin verfolgt nach Sachsen seinen Bruder Griffo, der an ihnen eine bedeutende Stütze findet. Nach diesen Zügen in das Land der Sachsen beschloss denn endlich Karl der Große, um nicht immer den Raubzügen des sächsischen Volkes ausgesetzt zu sein, und um seinen Einrichtungen in Bezug auf die Einführung des Christenthums Nachdruck zu geben, die Unterwerfung der Sachsen durch alle Mittel, die ihm zu Gebote standen. Wenn man hierin Karl den Grossen als einen blossen Eroberer ansieht, der die Einführung des Christenthums nur als Vorwand für seine erobernden Züge gebraucht, so thut man gewiss Unrecht, man vergisst die Zeit, die darin eine ganz andere Anschauung hatte, die die Ausbreitung der christlichen Lehre mit Feuer und Schwert durchaus nicht als gegen die Gebote des Christenthums streitend betrachtete, wird doch von Chlodwig angeführt, er habe bei der Erzählung von den Misshandlungen Christi ausgerufen: „wäre ich mit meinen Franken dagewesen, ich hätte ihn blutig gerächt,“ und vom Chronisten hinzugefügt: „hierdurch bewies Chlodwig klar und deutlich, dass er ein wahrer Christ geworden sei³⁾). Justus Möser sagt (p. 165): Er diente der Religion, und diese ihm, da er den Schoos der Kirche und seines Reichs zugleich erweiterte.

Dann dürfen wir auch die Sachsen nicht als jenes friedliche, unschuldige Volk ansehen, das ohne alle Schuld von einem mächtigen Feinde mit Krieg überzogen wird, das das Märtyreramt deutscher Ereiheit ausgeübt hätte. Nein, der Angriff schnitt in sein innerstes Herzblut, in seine Verfassung, seine Religion, aber nicht ohne seine Schuld. Die Sachsen lebten nicht idyllisch in ihren Wäldern, nährten sich nicht bloss von den Früchten des Feldes und den Thieren des Waldes, die ihr Geschoss erreichte, sie waren kriegerische Völker, die durch Kampf in das Land gekommen waren, die durch Kampf sich weit und breit gefürchtet gemacht hatten. Mit Recht sehen desshalb die Franken in den Sachsen eine grosse Gefahr für ihr eigenes Reich.

Den Schauplatz der Kämpfe bildet nun namentlich das Gebiet der Sachsen und hierin besonders die Gegend an der Weser, die Mitte des ganzen Gebiets.

Etwas westlich vom Ederkopf zieht sich eine Linie parallel dem Rheine nach Norden, überschreitet die Ruhr bei Werden, zieht sich von da weiter bis an die Mündung der Ems in den kleinen Meerbusen, der sich in späteren Zeiten zum Dollart erweiterte, erstreckt sich von da nach Osten bis an den Einfluss der Wümme in die Weser. Dann bildet die Meeresküste bis etwas unterhalb der Mündung der Eider die Gränze, dann der sogenannte Danawirk, eine Linie vom Ostende desselben bis an die Elbe östlich von Bardewik, dann die Elbe und Saale bis zur Mündung der Unstrut, dann diese bis zum Zusammenfluss der Werra und Fulda, und endlich trifft von da diese Linie wieder auf den Ederkopf. Eine ausführliche Bestimmung der Gränzen des sächsischen Landes und seiner Dreiteilung giebt Schaumann in seiner gekrönten Preisschrift: „Geschichte des niedersächsischen Volkes von dessen erstem Hervortreten auf deutschem Boden bis zum Jahre 1180,“ die 1839 zu Göttingen erschienen ist. Man vergleiche dort Seite 37 und Seite 50. Darnach reicht das Gebiet der Westfalen im Allgemeinen bis an die Weser, das der Engern bis an die Ocker. Nordwestlich stösst an das Gebiet der Sachsen das Gebiet der Friesen, südlich das der Hessen und Thüringer⁴⁾). Die Mitte dieses ganzen Gebietes durchfliesst die Weser, bis Minden an beiden Seiten vom Wesergebirge eingeschlossen, welches oft ein sehr breites Thal bildet, oft näher an die

²⁾ Ann. Petav. ad ann. 715: Saxones devastaverunt terram Hattuariorum. ad ann. 718: fuit autem tunc prius Karolus in Saxoniam et vastavit eam plaga magna usque Viseram. v. Pertz Mon. Germ. hist. I. p. 6 u. 7.

³⁾ Pfaff „Deutsche Geschichte“ p. 207 fgd.

⁴⁾ v. Spruner's histor.-geogr. Handatlas, Blatt No. 12.

Weser herantritt. Südlich von Minden nimmt das Gebirge eine ostwestliche Richtung an und wird in der Porta Westfalika von der Weser durchbrochen. Der ostwärts liegende Theil des Gebirges heisst Süntel, der westliche das Wiehengebirge. Dem westlichen Theil des Wesergebirges von der Diemel bis zum Köterberg parallel erstreckt sich etwas weiter westlich das Eggegebirge, welches sich dann von den Quellen der Ems als Teutoburgerwald bis an die Mitte der Ems in nordwestlicher Richtung fortsetzt. Das Land westlich vom Teutoburgerwalde bis an die Mündung der Lippe und Ruhr in den Rhein ist Tiefland, und erst mit der Ruhr beginnt wieder das Gebirgland. Nördlich der Ruhr zieht sich parallel mit derselben der Haarstrang hin, und südlich treten wir in das Sauerland. Das Thal der Ruhr und das der Weser bieten durch ihre steil aufsteigenden Höhen manchen Punkt zur Vertheidigung, und die Züge des Teutoburger Waldes mit dem Eggegebirge, sowie das Wesergebirge an beiden Seiten der Weser bilden gleichsam eine dreifache Mauer für den von Westen her andringenden Feind. Die Gegenden zwischen denselben sind denn auch der Hauptschauplatz der Kämpfe zwischen den Sachsen und Franken gewesen, wie sie es schon für die germanisch-römischen Kämpfe waren. Ueberhaupt nimmt man zwischen jenen Kämpfen und diesen eine grosse Aehnlichkeit war, die gewiss ihre Begründung in der eigenthümlichen Natur des diese Gegenden bewohnenden Volkes hat.

Das ganze Gebiet der Sachsen wurde nun, wie die alten Geschichtschreiber mittheilen, in drei Theile getheilt, deren Gränzen ungefähr dem 26. und 28. Meridian entsprechen. Den westlichen Theil bewohnten die Westfalen, die Mitte die Engern, den östlichen die Ostfalen. Das Gebiet der Engern ist namentlich das vorherbeschriebene von der Weser durchflossene und durch die drei Gebirgsketten geschützte Land.

Was nun die Quellen für eine Darstellung jener Kämpfe betrifft, so sind dieselben, wie schon gesagt, oft dürftig und mangelhaft und oft mit Sagen vermischt, die für die Geschichte selbst geringen Werth haben. Erst die Mönche in den im Sachsenlande und den benachbarten Gegenden liegenden Klöstern begannen kurze Aufzeichnungen, die sich aber mehr mit der Geschichte des jedesmaligen Klosters beschäftigen als grosses Augenmerk auf politische Entwicklungen richten. Die Einrichtung dieser Klöster und Kirchen geschah auch erst durch die Missionare im 8. Jahrhundert und durch Karl den Grossen selbst während seiner Kriege mit den Völkern und nach denselben. So reichen die Aufzeichnungen nicht über das 8. Jahrhundert zurück. Wie dürftig die ersten Aufzeichnungen sind, geht schon aus der Note 2 hervor. Eine kurze Notiz wie „*Pipinus fuit in Saxonia*“ oder „*Karolus rex bellum habuit contra Saxones in Eresburch*“ u. s. w. u. s. w. genügt den meisten Annalisten, die noch ausserdem oft so buchstäblich übereinstimmen, dass die Benutzung des einen durch den andern zweifellos ist. Erst mit der Zeit Karl's des Grossen werden die Aufzeichnungen etwas bestimmter und umfassender, und besonders sind es die Annalen des Klosters Lorsch, das im Jahre 761 gegründet und 774 mit einer prächtigen Kirche versehen wurde⁵⁾, des 744 gegründeten Klosters Fulda und namentlich die des Einhard, jenes so bekannten Freundes Karl's des Grossen, die für uns von grosser Bedeutung sind. Auf diese stützten sich auch eine grosse Menge der übrigen, wie denn z. B. der sogenannte Poëta Saxo fast ganz die Annalen des Einhardus in Verse übersetzt hat.

Zu den ältesten Urkunden gehören die *Annales Sti. Amandi*, die *Annales Petaviani*, die *Annales*

⁵⁾ Barthold, Geschichte der deutschen Städte und des deutschen Bürgerthums.

Laureshamenses, das *Chronicon Moissiacense* und *Reginonis Chronicon*. Etwas später fällt „*Liber de rebus memorabilibus sive chronicon Henrici de Hervordia*“, herausgegeben von August Potthast aus Hörxter in Westfalen, Göttingen 1859. Dieser Heinrich von Herford starb 1370 als Mönch in Minden. Nicht durchweg glaubwürdig ist Conrad Botho's braunschweigische Bilderchronik, geschrieben 1489, gedruckt 1492 in Mainz, herausgegeben 1711 in Hannover von Leibnitz. Aus der neuern Zeit haben manche Geschichtschreiber grossen Fleiss und grosse Mühe auf die Erforschungen der Einzelheiten mit mehr oder minder Glück verwandt. Eine der bedeutendsten Erscheinungen ist das schon früher erwähnte Buch von Schaumann. Bedeutende Beiträge liefert ferner Justus Möser in seiner Osnabrückischen Geschichte, F. H. Müller in seinem Werk „Die deutschen Stämme und ihre Fürsten oder historische Entwicklung der Territorial-Verhältnisse Deutschlands im Mittelalter“, Ledebur „Das Land und Volk der Bructerer“ und „Kritische Beleuchtung einiger Punkte in den Feldzügen Karl's des Grossen gegen die Sachsen“. — Das Sagengebiet behandelt mehr die Herforder Chronik von Storch, und besonders hat Wilhelm Redeker, der als Pastor in Lübbeke gestorben ist, die Sagen, die sich an den Namen Widukind's knüpfen, gesammelt in einem Buche „Sagen vom König Wiking“. Ausserdem würden noch manche andre Sachen zu nennen sein, die ich jedoch hier aufzuführen unterlasse; manches röhrt auch aus mündlicher Unterhaltung mit Leuten aus meiner Heimat her.

Zunächst würde es nun wohl passend sein, eine kurze Darstellung der Kämpfe zu geben, bei denen Widukind's Thätigkeit zu vermuten oder ganz ausser Zweifel ist. Dabei lege ich die *Annales Einhardi* und *Laurissenses* zu Grunde, die in den meisten Stücken mit einander übereinstimmen.

Im Jahre 772 beginnt Karl der Große jene denkwürdigen Kämpfe gegen die Sachsen mit dem Einfall in das Land derselben und der Eroberung der Eresburg, nachdem er auf dem Reichstage zu Worms die Bekehrung und Unterwerfung dieses Volkes hat beschliessen lassen. Er zerstört auch die Irmensul⁶⁾, jenes fabelhafte Heiligthum der Sachsen, welches von den Annalisten selbst bald als Tempel, bald als Hain bezeichnet wird. Im Jahre 774 bricht der Aufstand der Sachsen wieder aus, dem zu begegnen drei Heere ausgesandt werden. Nach allgemeiner Verwüstung des Landes kehrt das Heer zurück, ohne sonst etwas ausgerichtet zu haben. Im folgenden Jahre beschliesst Karl, das treulose und eidbrüchige Volk der Sachsen anzugreifen und solange auszuhalten, bis dasselbe sich entweder der christlichen Religion unterworfen habe oder gänzlich vertilgt sei⁷⁾. Es liegt in diesen Worten Karl's Plan vollständig ausgedrückt. Er geht deshalb *cum totis regni viribus* nach Sachsen, erobert die Sigburg und stellt die mittlerweile von den Sachsen zurückeroberte und zerstörte Eresburg wieder her. Von da zieht er zur Weser nach Brunesberg bei Hörxter, überschreitet trotz heftigen Widerstandes der Sachsen die Weser und dringt vor bis an die Ocker, wo sich ihm der Häuptling der Ostfalen Hessi oder Hassio unterwirft. Bei Bucki (dem heutigen Bückeburg am Süntel) stellen auch die Angrarier oder Engern Geisseln und leisten den Eid der Treue. Ein Theil des Heeres jedoch wird an der Westseite der Weser bei Hlidbeki (Lübbeke) von den Sachsen umgangen und getäuscht. Jedenfalls sind diese Sachsen grossentheils Westfalen

6) Ann. Lauriss. min. ad 772: Karolus fanum et lucum eorum famosum Irminsul subvertit.

7) Ann. Einh. ad ann. 775: Rex consilium init, ut perfidam et foedifragam Saxonum gentem bello adgredetur et eo usque perseveraret, dum aut vieti christianaë religioni subjecerentur aut omniō tollerentur.

gewesen, denn es heisst, dass Karl nach der Verfolgung dieser Sachsen erst die Geisseln der Westfalen empfangen habe.

Das Jahr 776 beginnt wieder mit dem Aufstande der Sachsen. Sie erobern die Eresburg wieder, die Sigburg jedoch nicht; im Gegentheil werden sie von der Besatzung derselben bis zur Lippe verfolgt. Karl rafft ein grosses Heer zusammen, und durch grosse Eile kommt er den Sachsen zuvor, sodass sie genöthigt sind, sich ihm zu unterwerfen.

Im Jahre 777 kommt Karl mit einem grossen Heere nach Paderborn, um im Lande der Sachsen selbst einen Reichstag zu halten. Dort erscheint das ganze Volk der Sachsen mit allen Edlen, nur Widukind nicht, der zum Dänenkönig Sigfrid geflohen ist. Alle Erschienenen unterwerfen sich und geloben Karl und der christlichen Religion Treue bei Strafe des Verlustes des Vaterlandes und der Freiheit⁸⁾.

Durch Karl's Zug nach Spanien 778 wurden die Sachsen aber wieder veranlasst, einen Raub- und Plünderungszug an den Rhein zu machen und die ganze Gegend von Deuz bis Coblenz heimzusuchen, wobei sie die furchtbarsten Greuelthaten begehen. Karl schickt ihnen die Ost-Franken und Allemannen entgegen. Diese verfolgen die fliehenden Sachsen bis zur Eder und bringen ihnen eine vollständige Niederlage bei. Hier erwähnen die Ann. Lauriss. ausdrücklich, dass die Sachsen jenen Zug auf Anrathen des erwähnten Widukind oder seiner Genossen gemacht hätten⁹⁾.

779 überschreitet Karl bei Lippeham (wo die Lippe in den Rhein mündet) den Rhein, schlägt die Sachsen bei Bocholt, dringt vor bis zur Weser und lagert bei Midufulli (einem Orte, der kaum mehr zu bestimmen sein möchte) und empfängt wiederum die Unterwürfigkeitserklärung der Angrarier und Ostfalen.

Ins Jahr 780 fällt wieder ein Zug nach Sachsen (*ad disponendam Saxoniam Ann. Laur.*) zur Lippequelle, von da zur Ocker und Ohre, wo Viele getauft werden.

782 hält Karl einen grossen Tag an der Lippequelle und zieht wieder nach Gallien zurück. Da aber kehrt auch Widukind wieder aus Dänemark und entflammst die Sachsen zu erneutem Aufstande¹⁰⁾. Auf die Nachricht, dass die Sorben zwischen Saale und Elbe in das Gebiet der Sachsen und Thüringer plündernd eingefallen seien, schickt Karl ein Heer unter Adalgis, seinem Kämmerer, Geilo, seinem Stallmeister, und Woradus, seinem Schlosshauptmann, gegen dieselben mit der Weisung sich mit den Ost-Franken und Sachsen zu vereinigen. Kaum aber haben sie das Gebiet der Sachsen betreten, als sie hören, dass diese auf den Rath des Widukind beabsichtigen, auch einen Einfall in das fränkische Gebiet zu machen. Sie beschliessen deshalb, ihren Zug aufzugeben und zunächst die Sachsen zu bekämpfen, und ziehen der mittleren Weser zu, treffen aber auf ein Heer des Grafen Theode-

⁸⁾ Ann. Einh. ad ann. 777: totum perfidae gentis senatum ac populum morigerum ac fallaciter sibi devotum. Nam cuncti ad eum venerunt praeter Widichindum, unum ex primoribus Westfalaorum, qui multorum sibi facinorum conscius, et ob id regem veritus, ad Sigifridum, Danorum regem, profugerat. Ceteri, qui venerant, in tantum se regis potestati permisere, ut ea conditione tunc veniam accipere mererentur, si ulterius sua statuta violarent et patria et libertate privarentur. Aehnlich Ann. Lauriss.

⁹⁾ Ann. Laur. per suasionem supradicti Widokindi vel sociorum ejus.

¹⁰⁾ Ann. Einh. ad ann. 782: Cumque, conventu completo, trans Rhenum in Galliam se recepisset, Widokindus, qui ad Nordmannos profugerat, in patriam reversus, vanis spebus Saxonum animos ad defectionem concitavit.

Ann. Laur. sagen, dass alle Sachsen zur Lippequelle gekommen seien, excepto rebellis Widuchindus, und Saxones solito more rebellati sunt, suadente Widochindo.

rich, eines Verwandten Karl's, der dieselbe Absicht hat. Gemeinschaftlich marschiren sie zum Sün telgebirge, an dessen Nordseite die Sachsen lagern. An der Südseite lagert sich Theoderich, jene drei aber überschreiten die Weser und dringen sogleich ohne Plan auf die Sachsen ein, um die Ehre des Sieges für sich allein zu erhalten. Aber das Heer wird von den Sachsen umringt und fast ganz aufgerieben, selbst Adalgis und Geilo fallen mit vielen andern Grafen und Edlen.

Merkwürdigerweise weichen hier die Annales Laurissenses von denen Einhardi bedeutend ab, indem sie diesen Kampf am Süntel auch als einen Sieg der Franken bezeichnen. Da sie aber ebenfalls den Tod des Adalgis und Geilo berichten und sagen, dass Karl nach dem Kampfe in's Sachsenland gekommen sei und sich habe die Uebelthäter ausliefern lassen, so dürfen wir annehmen, dass diese Worte eine der bekannten Lobhudeleien gegen Karl sind, besonders da auch Annales Laubacenses, A. Sti Amandi erwähnen, dass viele Franken getötet seien. Karl eilt auf die Nachricht von dieser Niederlage seines Heeres sofort nach Sachsen, lässt sich bei Verden an der Aller die Urheber dieses Aufstandes angeben und gegen 4500 der Genannten an einem Tage hinrichten. Ein vom fränkischen Heere erfochtener Sieg würde gewiss nicht den furchtbaren Gedanken einer solchen That in dem Geiste Karl's haben entstehen lassen. Widukind aber, der Haupturheber⁴¹⁾, war zu den Dänen gegangen.

Nicht beruhigt, sondern heftig aufgereizt durch die That Karl's bei Verden erhoben sich die Sachsen im Jahre 783 von neuem. Karl zieht deshalb selbst mit einem Heere nach Sachsen und trifft auf die Feinde bei Theotmelli (Detmold). Ob er hier einen Sieg davongetragen habe, bleibt ungewiss, da er sich von Detmold mit seinem Heere nach Paderborn zurückzieht und daselbst neuen Zuzug aus Franken erwartet. Ein vollständiger Sieg würde ihn diesen Rückzug nicht haben machen lassen. Wieder dringt er vor und besiegt nun die Sachsen an der Hase, an der Gränze der Westfalen. Nach diesem Siege zieht er über die Weser bis an die Elbe, Alles verwüstend, ein Beweis, dass er es nicht blos mit Westfalen, sondern auch mit den Engern und Ostfalen zu thun gehabt hat.

784 zieht er dann *ad reliquias belli Saxonici conficiendas* nochmals an die Weser und lagert eine Zeitlang bei Huculbi (Hockeleva, der alte Name für Petershagen nördlich von Minden) und wird nur durch grosse Ueberschwemmungen abgehalten, nach Norden zu ziehen. Er zieht nach Thüringen, seinen Sohn Karl in Westfalen zurücklassend, und kehrt nach vielen Verwüstungen nach Franken zurück. Nachdem sein Sohn dann ein Reitergefecht im Gau Draigni an der Lippe zu bestehen gehabt, kommt Karl nochmals nach Sachsen, feiert das Weihnachtsfest in Seidroburg (Schieder) an der Emmer, zieht von da verwüstend bis Rimi (Rehme) am Zusammenfluss der Werre mit der Weser und bleibt den Winter über in Eresburg, um so jeden Aufstandsversuch der Sachsen im Keime zu ersticken. Den Winter macht er zu einem sehr unruhigen für die Sachsen, indem er selbst überall verwüstend umherzog und seine Feldherrn umher schickte. Nach einem dann in Paderborn 785 gehaltenen Reichstage zieht er in den Bardengoo an der untern Elbe, wo er erfährt, dass Widukind und Abbio sich jenseits der Elbe aufhalten. Er lässt sie zur Unterwerfung auffordern; als sie jedoch so ohne Weiteres nicht darauf eingehen wollen, verspricht er ihnen durch einen seiner Hofleute, den Amalvinus, Straflosigkeit und schickt ihnen auch die

⁴¹⁾ Ann. Einh. ad ann. 782: Cum omnes Widokindum hujus sceleris auctorem proclamarent, eum tamen trahere nequirent, eo quod is re perpetrata ad Nordmannos se contulerat

Ann. Laur. Witochindum, qui fuga lapsus est partibus Nordmanniae.

Geisseln, die sie von ihm verlangt haben. Nachdem er so dieselben gewonnen, begibt er sich nach Attiniacum (Attigny an der Aisne oder deutsch Ettnach), wohin sie ihm folgen und die Taufe annehmen. Nun folgen einige Jahre der Ruhe im Sachsenlande, weil den Sachsen die Gelegenheit zum Aufstande fehlt¹²⁾.

Wenn nun auch hiermit Karl's Kriege gegen die Sachsen nicht enden, so schliesst doch damit der Zeitraum ab, in dem wir Widukind als den eigentlichen Leiter des sächsischen Kampfes anzusehen haben. Zwar ist es kein sehr grosser Zeitraum, allein mit Rücksicht auf das kleine Gebiet und die kleine Macht der Sachsen gegenüber der ungeheuren Ausdehnung des fränkischen Reichs und der durch einen Willen zusammengehaltenen Macht desselben müssen wir uns doch noch darüber wundern, dass der Kampf so lange gedauert hat, dass er erst mit der gänzlichen Erschöpfung der Sachsen endete. Widukind's Thätigkeit erstreckt sich aber gewiss nicht auf die wenigen Jahre, bei denen wir seinen Namen in den Annalen verzeichnet finden, sondern wir müssen auch schon früher sein Wirken annehmen. Sein Name war anfangs den Annalisten nicht bekannt; erst mit dem Reichstage, der 777 in Paderborn gehalten wird, wird es offenbar, dass er von Anfang an der eigentliche Leiter des sächsischen Kampfes gewesen ist. Die Ausdrücke der Annalisten selbst nämlich beweisen unmittelbar die Richtigkeit einer solchen Ansicht. Einhardus, dem wir hierin am meisten folgen müssen, sagt in seinen Annalen zum Jahr 777: „Alle kamen zu ihm ausser Widukind, einem der Vornehmen der Westfalen, welcher im Bewusstsein seiner vielen Frevel und daher in Furcht vor dem Könige zum Dänenkönige geflohen war.“¹³⁾ Wie kann Einhard so etwas sagen, wenn Widukind's Thätigkeit erst im Jahre 777 beginnt? Worin bestehen seine vielen Frevel, wenn es nicht seine Thaten gegen die Franken sind? Aehnlich drückt sich der Poëta Saxo aus, dessen Zeugniß nur insofern Werth hat, als es durch Einhard bestätigt wird. So ist gewiss der Aufstand der Sachsen im Jahre 774 ein Werk Widukind's, der Kampf der Westfalen bei Hlidbeki von ihm geleitet. Dies geht schon daraus hervor, dass unmittelbar vorher sich die Ostfalen unter Hessi, die Angrarier unter Bruno dem Könige der Franken unterworfen haben. Auch die Westfalen unterwerfen sich, aber der Name Widukind's fehlt dabei; er kommt überhaupt erst 777 vor und zwar aus dem Grunde, weil Widukind wahrscheinlich seinen Rückzug genommen haben wird, wie er in späterer Zeit es oft gethan.

Aus der ganzen Darstellung dieser Kämpfe geht für die Thätigkeit Widukind's Folgendes hervor:

Es lag in der Natur der sächsischen Stämme, wie es bei den alten Germanen der Fall war, nie in vereinigter Masse gegen die Feinde zu kämpfen. Nur einzelne Theile zogen in den Kampf, und einzeln mussten dieselben unterworfen werden. Daher kommt es, dass fast immer die Westfalen sich erheben und von dem Kampf der Angrarier und Ostfalen nur bisweilen die Rede ist, weil die Westfalen ihrer Lage nach den ersten Andrang der Franken zu bestehen hatten und zuerst geneigt waren, sich den Einrichtungen der Franken zu widersetzen. Es kam für Widukind also nur die Macht der Westfalen zunächst in Betracht, über sie verfügte er, und nur selten gelang die Vereinigung aller Sachsen zu gemeinschaftlicher Vertheidigung. Gegen die grosse Macht Karl's konnte nun Widukind nicht in offenen Kampf ziehen, er musste die List zu Hilfe nehmen, musste

¹²⁾ Ann. Einh.: ob hoc maxime, quoniam occasiones deficiendi ad rem pertinentes invenire non potuerunt.

¹³⁾ Ann. Einh. ad ann. 777: praeter Widichindum, umum ex primoribus Westfalaorum, qui multorum sibi faci- norum conscius, et ob id regem veritus etc. cf. Ann. Laur. ad hunc annum.

den Gegner durch fortwährende Wiederholung des Aufstandes zu ermüden suchen. Die Möglichkeit einer solchen Wiederholung war gegeben in der Art der Kriegsführung damaliger Zeit. Bei dem Mangel stehender Heere musste zu einem Feldzuge in jedem Jahre das Aufgebot erlassen werden; im Mai wurde das Maifeld abgehalten, und dann begann in der Regel der Krieg, der aber gewöhnlich nur bis zum Herbst dauerte. So zog Karl's Heer gewöhnlich im Herbst wieder aus dem Lande der Sachsen, und es blieben nur kleinere Besatzungen in einzelnen festen Punkten zurück, die einem heftigen Angriffe der Sachsen nur mit Mühe widerstanden. Die wiederholte Eroberung der Eresburg liefert hierfür Zeugniss; die Sigburg am Einfluss der Lenne in die Ruhr leistet im Jahr 776 erfolgreichen Widerstand. Der Abzug von Karl's Heer nun gab oft das Signal zum Aufstande der Sachsen, oft aber erst die Entfernung desselben vom Lande der Franken. Die Kämpfe Karl's mit den Lombarden, mit den Mauren und später mit andern Völkern erregen jedesmal einen Aufstand bei den Sachsen. Kam dann Karl mit seinem überlegenen Heere in das Land, und war dasselbe siegreich, so zog sich Widukind in die nördlichen Gegenden, gewöhnlich, wie die Annalisten sagen, nach Dänemark zurück, und die Sachsen unterwarfen sich scheinbar den Franken und dem Christenthume. Dies geht aus den zahlreichen Stellen der Annalisten hervor, wenn sie von der gewohnten Treulosigkeit der Sachsen sprechen¹⁴⁾. Kaum aber war Karl wieder fort, so erschien auch Widukind wieder bei seinen Westfalen und reizte sie zu neuem Aufstande. Diese Art des Widerstandes wurde mehrere Male wiederholt, bis endlich Karl im Jahre 784 einen Winterfeldzug machte, den ganzen Winter über im Sachsenlande zubrachte, dasselbe nach allen Seiten mit seinen Truppenabtheilungen durchziehend. Da hörte die Thätigkeit Widukind's vorläufig auf. Für Karl war es jedoch eine Unmöglichkeit, jeden Winter ein grosses Heer im Lande der Sachsen zu unterhalten, und er sah voraus, dass dies geschehen müsse, solange der Mann nicht von ihm gewonnen sei, der immer und ewig wieder den Nationalhass zwischen Franken und Sachsen schürte. Seiner irgendwie habhaft zu werden, war ihm bisher nicht gelungen. So suchte er denn endlich das Mittel freundschaftlicher Annäherung anzuwenden. Als er von Widukind's Aufenthalt jenseits der Elbe hörte, sandte er einen seiner Hoffleute, den Amalvinus, nicht einen gewöhnlichen Boten, zu ihm und liess ihn um eine Unterredung bitten, ja als Widukind nicht sogleich auf sein Anerbieten eingehen wollte, versprach er ihm die Erfüllung aller Bedingungen, die Widukind ihm stellen würde. Und diese waren das Versprechen der Straflosigkeit und die Stellung von Geisseln. Da erst erschien Widukind und folgte dem Könige nach Attigny in der Champagne und nahm dort die Taufe an.

Wie viel Karl darauf gab, diesen Mann zu gewinnen und seine Thätigkeit zu lähmen, geht aus diesen Versprechungen, aus den Aeusserungen der Freude in einzelnen Briefen, aus seiner Bereitwilligkeit, selbst Pathenstelle bei ihm zu vertreten und aus der Freigebigkeit Karl's gegen ihn¹⁵⁾ hervor. Welche Beweggründe Widukind gehabt haben mag, sich dem Könige zu unterwerfen, lässt sich nicht genau ermitteln. Vielleicht war es, wie es bei einem solchen Manne wohl wahrscheinlich sein möchte, die Einsicht, dass eine längere Fortsetzung des Widerstandes sein Land und

¹⁴⁾ Ann. Lauresham. ad ann. 778: gens perfida mentientes fidem. ad 782: cum eos iterum cognovisset a fide dilapsos. Reginonis Chron. ad 778: secundum consuetudinem iterum rebellati sunt.

Ann. Lauriss. ad 777: si amplius immutassent, secundum malam consuetudinem eorum, ad 782: solito more rebellati sunt.

¹⁵⁾ Chron. Moissiacense ad ann. 785: et rex suscepit eum a fonte ac donis magnificis honoravit. Wörtlich das-selbe wie die Ann. Lauresham.

Volk gänzlich zu Grunde richten würde, vielleicht aber auch das mir wahrscheinlichere persönliche Interesse des Mannes, der ja bei vollendet Unterjochung auch alle seine Güter verloren haben würde. Beiderseitiger Wunsch und beiderseitige Schwäche beendeten also vorläufig diesen schweren Kampf.

Worin die Geschenke bestanden, die Karl dem Widukind machte, darüber fehlt uns alle Aufklärung. Sicher wurden ihm aber seine Güter gelassen und vielleicht noch mehrere dazu geschenkt, da seine Familie später im Besitz grosser Güter ist.

Dass Widukind grosse Güter besass, lässt sich mit Sicherheit annehmen. Seine Stellung in seinem Volke, das Ansehn, welches er genoss, die allgemeine Wahrnehmung, dass bei Völkern in ihrem ersten Culturzustande nur die Begüterten die Einflussreichen sind, beweisen dies schon hinlänglich, wenn nicht noch das ausdrückliche Zeugniß des Fuldaer Mönchs Meginhard, in translatione Sti Alexandri, aussagte, dass er sich durch *opum amplitudo* ausgezeichnet habe. Nach ihm soll Wildeshausen an der Hunte in seinem Vaterlande gelegen haben¹⁶⁾, wo auch sein Sohn Wypert begraben liegen soll. Wenigstens besass die Familie in der Nähe grosse Besitzungen, die zum Theil später an die Kirche zu Wildeshausen kamen. Im Jahre 851 brachte Walbertus, der Enkel des Widukind, den ihm von Papst Leo IV. geschenkten Körper des Heiligen Alexander nach Wildeshausen¹⁷⁾. Ein Beweis der Angehörigkeit des Walbert an die Kirche zu Wildeshausen. Manche andern Besitzthümer soll Widukind noch gehabt haben. So schreibt ihm die Sage einige Güter in der Gegend von Rulle und Wallenhorst zu¹⁸⁾. Manche Orte nämlich tragen von ihm den Namen Wittekindsburg, wie eine in der Nähe von Osnabrück, die auch Wicksburg genannt wird, nahe bei dem Kloster Rulle und eine ebensolche in der Nähe von Bramsche. Hier spielt aber nur der Name die Rolle des Beweisführers, und der Name kann nicht viel beweisen, da derselbe noch jetzt ein so sehr gebräuchlicher in den westfälischen Gegenden ist. Noch jetzt gibt es dort die Familiennamen Wedekind, Wedeking, Weddigen etc. in grosser Menge, sodass J. Möser gewiss Recht hat, wenn er daran zweifelt, ob diese Burgen jemals dem alten Widukind zuzuschreiben sind. Auch wird ihm ein Besitzthum an dem westlich von der Weser gelegenen Theil des Wesergebirges von der Sage zugeschrieben. An dem südlichen Abhang desselben liegt auf einer vorspringenden Höhe ein altes Gebäude, welches selbst aus alter Zeit stammt und jetzt zu Zwecken des Ackerbaues benutzt wird. Dort hat man die Reste uralter Grundmauern gefunden, die vielleicht die Ueberreste einer alten Wittekindsburg, Wedigenstein genannt, sind. Dort hat man am 18. October 1829 einen Denkstein errichtet mit der Inschrift:

Dem Andenken Wittekinds

Wedigenstein 1829,

und die Sage erzählt, dass dort Widukind's steinernes Waldhaus gestanden habe¹⁹⁾.

So werden dem Widukind noch viele Plätze als seine vorzüglichsten Aufenthaltsörter zugeschrieben, was jedenfalls beweist, dass er sehr begütert gewesen sein muss. Viele dieser Gegenenden, wie Wildeshausen, der Wedigenstein, auch das Angerthal, wo jetzt das kleine Städtchen Enger

¹⁶⁾ J. Möser, Osnabr. Gesch. 1. Thl. 3. Abschn. §. 38 in der Note a.

¹⁷⁾ Chron. Henrici de Hervordia p. 37: Hoc anno Walbertus, devotus filius devoti Wyberti, filii Widukindi, regis Angarorum, Romam causa reliquiarum tendens, corpus S. Alexandri a papa Leone IV. integrum accepit et in Saxoniam deferens in Wildeshausen locavit.

¹⁸⁾ J. Möser a. a. O.

¹⁹⁾ O. Klopp, Geschichten, charakteristische Züge und Sagen der deutschen Volksstämme. 2. Theil.

liegt u. s. w. liegen aber ohnstreitig im Gebiet der Engern und nicht in dem der Westfalen, und doch wird Widukind ein Westfale genannt. Darauf möchte zu erwidern sein, dass die Trennung zwischen Westfalen, Engern und Ostfalen wohl nicht so scharf zu denken ist, dass nicht hin und wieder Uebergänge vorkämen; ja es will mir scheinen, als wenn Widukind von Westfalen einerseits und von den im Thal zwischen Diemel, Werre, Teutoburgerwald und Weser wohnenden Engern andererseits zum gemeinschaftlichen Führer gewählt worden wäre. Es zeugt dafür die grosse Verbreitung von Widukind-Sagen in der betreffenden Gegend und die Bekanntschaft mit seinem Namen in derselben. Den Hauptmittelpunkt dieser Sagen bildet jetzt der Ort Enger mit seiner ganzen Umgegend. Doch davon nachher.

Zunächst interessirt uns hier noch, von Widukind's persönlichen und den verwandtschaftlichen Verhältnissen desselben etwas zu wissen. Von Einhard wird er zunächst bezeichnet als einer der Vornamen der Westfalen²⁰⁾. Im Verlauf seiner Darstellungen wird er nur mit seinem Namen wieder angeführt, nur dass immer dabei bemerk't wird, dass auf seine Anregung die verschiedenen Aufstände geschehen sind. Die Annales Laurissenses nennen ihn auch einmal *rebellis Wido-chindus*. Der Poëta Sachso bezeichnet ihn mit dem verächtlichen Zusatz *quidam* als einen gewissen Widokind. Die Annales Tiliani, Sti Amandi, Laurissenses minores, das Chronicon Moissiacense, das Chronicen Reginonis, die Annales Laureshamenses etc. kennen nur seinen Namen; einzelne geben ihm noch Zusätze, wie *rebellis, tot malorum auctor ac perfidie inventor, tyrannidi nitens etc.*, die aber alle nichts sagen wollen, wenn man bedenkt, dass alle diese Aufzeichnungn von christlichen Mönchen und andern christlichen Personen gemacht sind, die zugleich Anhänger der fränkischen Herrschaft Karl's waren, und wenn man damit die Beiwörter vergleicht, die Karl dem Grossen gegeben werden, wie *mitissimus, clementissimus rex*, obgleich sich derselbe doch grade keiner schonenden Behandlung der Sachsen rühmen kann. Den Beweis hierfür liefert die Darstellung seiner Kämpfe schon in der Zeit bis zum Jahre 785. In den späteren geschichtlichen Darstellungen wird dann aber Widukind ein Herzog der Sachsen genannt; so von dem Geschichtschreiber der sächsischen Kaiser, Widukind von Corvey²¹⁾.

Auch Botho in seiner Braunschweigischen Bilderchronik nennt ihn einen Hertoch to Sassen.

Von Andern wird er gar als König der Engern bezeichnet, so von Henricus de Hervordia und ebenfalls von Botho. Bern. Witt in seiner hist. Westphaliae, Münster 1778, sagt, die Dänen nannten ihn noch heutiges Tages König Widukind²²⁾.

Welche Stellung er nun wirklich bei den Sachsen gehabt habe, darüber schwanken die Ansichten der Gelehrten hin und her. Jedenfalls war er zur Zeit seiner Kämpfe mit Karl ein Herzog der Westfalen, d. h. ein Edler, den die Westfalen sich für die Leitung des Kampfes zum Führer ausersehen hatten, und der nach Beendigung desselben sich in sein Privatleben zurückzog. Ob dann Karl ihn nach seiner Taufe in eine andere Stellung berufen habe, bleibt höchst unwahrscheinlich, da derselbe bei der bekannten Gesinnung Widukind's ihm wohl nicht leicht eine so verführerische Stelle anweisen möchte. An ein wirkliches Herzogthum oder gar an ein Königthum zu denken, ist desshalb nicht ratsam²³⁾. Ja es ist nicht einmal gewiss, ob Widukind überhaupt wie-

²⁰⁾ s. Note 13.

²¹⁾ Widukind, „sächsische Geschichten“ zum Jahr 923.

²²⁾ Bern. Wittii hist. Westph. pag. 110: *Dani vulgariter usque hodie Widukindum Konink Wedekin, Warnekens, Sohne vocant.*

²³⁾ J. Möser, „Osnabrück. Gesch.“ p. 173: „Wenigstens handeln diejenigen, welche ihm ein Königreich, ein

der in sein Vaterland zurückgekehrt ist, oder ob er nach der Ansicht Albert's von Stade am Hofe Karl's geblieben ist. Die Sage lässt ihn freilich in Enger begraben sein.

Die Versuchung, ihn mit höhern Titeln und Würden zu bedenken, lag für die späteren Geschichtschreiber nahe, da sie von ihm die grossen Herzöge der Sachsen Otto, Heinrich u. s. w. durch Verwandtschaft ableiten, ja sogar die jetzigen fürstlichen Häuser auf den Thronen von England, Hannover und Braunschweig als von ihm abstammend erklären.

Und so kommen wir denn zu seinen verwandtschaftlichen Beziehungen, für die sich freilich aus den ältesten Urkunden fast nichts ergibt. Wir sind daher nur auf die Spätern angewiesen.

Wir haben schon oben von einem Sohne Widukind's, Wypert, und einem Enkel Walbert gehört²⁴⁾: Kunik (in Mélanges russes, Pétersb., I., 3. u. 4. livraison 1850) sagt: Der erste west-dänische oder jütische König, der mit den Franken in Verkehr trat, ist Sigfrid Halfdan, Sohn des Harald I. Hildetand, der bald nach 798 starb. Zu ihm floh Wittekind und heirathete dessen Schwester Geva. Ihr Sohn hiess Wypert, ihre Tochter Hasala.

Botho in seiner Bilderchronik (3. Band, Seite 292) erzählt: Konigh Wedekint to Engeren, eyn Hertoeh to Sassen, de nam Koningk Sygfrides suster to Denemarek, unde se het Geva, de telde (gebar) ome twey Kinder, eynen sone de het Wypert unde eyne dochter de het Hasala, de nam eynen edelen van Sassen de het Berno u. s. w.

In dem Chronicon des Heinrich von Herford steht dann noch Cap. 78, S. 72 über Otto, den Vater Heinrichs des Finklers zum Jahre 910²⁵⁾: „Dieser Otto war ein Sohn Ludolfs, Herzogs von Sachsen, der in Cappenberg residierte und ein Nachkomme des Widukind war.“ Dann Cap. 79, S. 74, über König Heinrich: „Seine Gemahlin war Mathilde von Ringelheim, aus der Familie des Königs Widukind von Engern, erzogen im Kloster zu Herford²⁶⁾.“ Dazu führt der Herausgeber Potthast aus der Chronik des Thietmar von Merseburg noch an, dass diese Mathilde eine Tochter des Theoderich und der Reinilde gewesen sei. Endlich heisst es Cap. 88, S. 146: „Die Nachfolger dieses Widukind erhielten viele Grafschaften und Herrschaften in Sachsen wie in Stekelenborth, Ringhelen, Stoterlingheborth, Werle, in Westfalen, Engern, und in Friesland blieben sie mächtig²⁷⁾.

Wann, wie und wo Widukind gestorben, bleibt völlig unklar. Die Sage lässt ihn in Enger begraben sein, wo ihm im Jahre 1377 durch Karl IV. ein Grabmahl errichtet worden ist. Die Gründung dieser Kirche und zugleich die Stiftung eines *Collegium Canonicorum ad S. Johannem et Dionysium* daselbst wird dem Widukind in der Aufschrift des Grabmals zugeschrieben. Da jedoch dieses erst aus dem Jahre 1377 stammt, so hat diese Aufschrift keine Beweiskraft, zumal andere die Gemahlin Heinrichs I., Mathilde, für die Stifterin erklären.

Herzogthum oder eine Grafschaft geben, ohne Grund, wie ohne Schein, und gegen die Sitten der damaligen Zeiten.

²⁴⁾ Henricus de Hervordia p. 37.

²⁵⁾ „Hic Oddo fuit filius Ludolfi, ducis Saxoniae, qui sedem principatus sui habuit in Capenbergh et fuit de sanguine Widukindi.“

²⁶⁾ Uxor ejus Henrici fuit Mathildis de Ringelheim de semine regis Widukindi de Angara, educata in coenobio Hervordensi.

²⁷⁾ Successores ejus Widukindi obtinuerunt multas cometias et dominia tam in Saxonia, sicut in Stekelenborth, Ringhelen, Stoterlingheborth, Werle, in Westphalia, Engern et in Frisia manserunt potentes.

Im Jahre 1414 wurde dies Collegium von Enger nach Herford verlegt, und da sollen auch Widukind's Gebeine mit hinübergeführt sein. Im Jahre 1821 holten sich dann die Bewohner Engers auf Grund eines Rescripts des Ministers Hardenberg die Gebeine wieder und legten sie in ihrer Kirche nieder, wo sie noch heutiges Tages gezeigt werden. Nach andern Nachrichten soll sein Körper von Enger nach Paderborn gebracht und dort begraben sein²⁸⁾.

Wie dem auch sein möge, die Gegend von Enger bis Minden auf der einen und bis an den Teutoburger Wald auf der andern Seite bewahrt dem Widukind ein treues Andenken, das noch heute lebendig im Volke ist. Ich will daher zum Schluss aus den von dem verstorbenen Pfarrer Wilh. Redeker in Lübbecke gesammelten Sagen vom König Weking, die in dieser Gegend vorkommen, einige mittheilen, welche vollständig im 4. Heft des 1. Bandes der Westfälischen Provinzial-Blätter (Minden 1830) nachzusehen sind.

An der Schlucht Wallücke, durch welche früher die Weser floss, haben ältere Leute noch die Wekingshöhle gekannt, in der Wittekind sich einst längere Zeit versteckt hielt.

Widukind erwartete einst vom Himmel ein Zeichen für die Wahrheit des christlichen Glaubens. Da sprudelte nach dem Scharren seines Rosses aus dem felsigen Boden ein Quell. Er trank daraus und gelobte Christ zu werden. Ueber dem Quellborn baute er dann die Kirche von Bergkirchen, die noch heute vorhanden ist.

Andere erzählen, ein Mönch habe ihn bekehren wollen, da habe Widukind gerufen: Schaff mir Wasser aus diesem Felsen, und sofort sei das Wasser herausgesprungen²⁹⁾. In diesem Born soll denn Widukind getauft sein, oder im Seelborn zu Enger oder zu Belm bei Osnabrück. Karl selbst soll sein Pathe gewesen sein und dabei das schwarze Ross in seinem Wappen in ein weisses verwandelt haben.

Drei Orte waren ihm besonders lieb: die Höhe von Bünde, der Werder von Rehme und das fruchtbare Angerthal. Hier hielt sich der Baumeister (ein Mohr) an Widukind's Wort und baute die Kirche ohne Thurm. Es befindet sich noch in ziemlicher Höhe an der Ostseite der Kirche als Wahrzeichen ein Mohr.

Auch später hat der Thurmabau nicht gelingen wollen, daher steht der Thurm zu Enger einige Schritte von der Kirche ab.

Noch wird die Stelle in Enger gezeigt, wo die Königsburg gestanden, der Burggraben, der Hühnerhof, der Küchengarten, die Pferdeschwemme in der Bornwiese u. s. w. Enger hatte sieben Thore.

In der ganzen Gegend zerstreut liegen die Höfe der sogenannten Sattelmeier, die als Knappen den König zu Pferde begleiteten und einen berittenen Mann zum Kriege stellen mussten. Sieben davon wohnen in der Gegend von Engern: 1) der Nordmeier, 2) Ebmeier (der Wildmeister), 3) Meier Johann, 4) Barmeier (Haupt der Sauhirten), 5) Ringsmeier (Marschalk), 6) Meier zu Hücker (Schliesser des Zuges), 7) Meier zu Hiddenhausen (Vorreiter). Dazu kommen noch sieben weiterhin: 1) Meier zu Rohden, 2) Meier zum Goddesberge, 3) Meier zum Hohberge, 4) Meier zu Ollerdissem, 5) Meier zu Sudbrack, 6) Meier zur Mudehorst, 7) Meier zum Wendschen Hof.

²⁸⁾ Vergl. Botho, 3. B., S. 295.

²⁹⁾ Ich habe selbst Aehnliches erzählen hören von der Entstehung der Quelle auf dem Margarethen- oder Wittekindsberge.

Der Windmeier war ein geringer Diener; er war Widukind's Jägermeister. Noch bis auf unsere Zeiten waren diese Sattelmeier frei von Zehnten; starb einer, so wurde er drei Tage nach einander beläutet. Der Sarg wurde zur Kirche getragen und neben dem Altare aufgestellt, worauf dann ein Gottesdienst folgte.

Der hohe Esch bei Hücker war auch ein Lieblingsplatz Widukind's; dort stand ein Thurm zur Aussicht und daneben eine heilige Eiche. Bei derselben wurde später eine Kapelle errichtet. Als die Eiche abstarb, wuchs die siebenstämmige Buche auf; davon ist ein Stamm in letzter Zeit vom Blitz zersplittet und einer verbrannt³⁰⁾.

Als Widukind's Gebeine noch in Herford waren, war daneben ein länglicher Tummler aus grünlichem Steine (Widukind's Mundbecher, von Karl dem Grossen geschenkt) mit vergoldetem Kupfer eingefasst. Am Rande befanden sich die Worte: *Munere tam claro ditat nos Africa raro,* und dabei war eine gelblich eingelegte Kapsel von fremdem Holze mit der Bezeichnung: *Visdai de Africa rex.*

Widukind liegt in Enger begraben. Die Kirchthür an der Westseite, wo der Sarg hinein getragen war, ist seitdem vermauert; die mittlere Gegend heisst noch Leichdehl. Der Sarg ist in einem kleinen Gewölbe am Chor beigesetzt. Bald haben die Seinen über dem Grabe ein Denkmal errichtet. Darauf befindet sich das steinerne Bildniss des Königs in ruhender Stellung, das Gesicht nach oben. Widukind hat kurzes Haar, trägt eine königliche Mitra, ist bekleidet mit einem weiten Gewande bis auf die Füsse. In der Linken hält er das Scepter.

Als das Capitel von Enger nach Herford verlegt war, weigerten sich die Pflichtigen, Zins und Zehnten den Capitularen nach Herford zu bringen; da stahlen diese die Gebeine. Als die Knochen wieder nach Enger kamen, trugen die Sattelmeier sie um die Kirche herum.

Am Dreikönigstage wurde durch den Stadtdiener die Leiche verlautet; am Morgen darauf um 9 Uhr liess der Bürgermeister zur Gruft läuten. Dann versammelten sich die Schüler mit ihren Lehrern, auch Arme. Ein feierlicher Gottesdienst wurde gehalten und dann Timpen (eine besondere Art Weissbrot) unter die Schüler, Brod und Wurst an die Armen vertheilt. Nur der Gottesdienst und das Schlussmahl des Bürgermeisters, der Geistlichen, Lehrer u. s. w. wird jetzt nicht mehr gehalten; die übrigen Gebräuche wiederholen sich noch jedes Jahr.

Die Wekingsburg auf der Babilonie (westlich von Lübbeke) ist nun versunken; doch der König sitzt noch drinnen und harrt, bis seine Zeit kommt. Nur selten erblicken Begünstigte die Aussenthür, die in den Hügel und zum Palaste führt. Vor Zeiten weidete ein Schäfer aus Hille, Namens Gerling, seine Schafe am Mehner Berge, der sah an der Babilonie drei fremde lilienartige Blumen drei Tage nach einander und pflückte sie jedes Mal. Am dritten Mittage erschien ihm eine schöne Jungfrau, die hiess ihn mit den Blumen das Schloss der vorher unsichtbaren eisernen Thür berühren. Es sprang auf, die Jungfrau schritt ihm in einem dunkeln Gange voran, sie traten in ein erleuchtetes Gemach, mit Gold, Silber u. s. w. reichlich versehen. Unter dem Tische befand sich ein schwarzer Hund und im Hintergrunde der ruhende Weking. Die Jungfrau sprach: Nimm,

³⁰⁾ Man vergleiche damit, was Klopp im 2. Theil seines früher angegebenen Buches p. 168 u. 169 von den 7 Buchen in der Nähe von Osnabrück mittheilt.

soviel du willst, doch vergiss das Beste nicht! Der Hirt griff nach dem Golde und Silber, liess aber die Blumen liegen. Das Eisenthor schlug mit solcher Gewalt hinter ihm zu, dass ihm die Ferse abgeschlagen wurde. Diese heilte nicht wieder, und nie hat der Hirt den Eingang wieder erblickt. Er liegt in der Kirche zu Hille auf dem Chore unter einem grossen Steine begraben.

Widukind's silberne Wiege befindet sich im Reineberge südöstlich von Lübbeke. Es findet sich dort ein verschütteter Burgbrunnen und ein Paar alter Linden. Der Eingang zu dem Gewölbe mit der Wiege aber ist bisher nie gefunden.

Mülheim a. d. Ruhr, im Juli 1860.

Pahde.